

Thornener Presse.



Abonnementspreis

für Thorn und Borkäbe frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;
für auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

Ausgabe

täglich 6 $\frac{1}{2}$ Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:

Katharinenstr. 1.

Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Insertionspreis

für die Spalte oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 1, Annoncen-Expedition „Invalidentank“ in Berlin, Haafenstein u. Bogler in Berlin und Königsberg, M. Dufes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr mittags.

Nro. 144.

Donnerstag den 23. Juni 1892.

X. Jahrg.

Fürst Bismarck in Wien.

Am Montag Abend fand in dem Palais Palfy eine glänzende Soiree statt, an welcher die Mitglieder der Familien des Fürsten Bismarck und Grafen Hoyos, die Minister Graf Kalnoky und v. Szogyenyi, die Botschafter Paget und Nigra, der Gesandte Graf Bray, zahlreiche Mitglieder befreundeter Adelsfamilien, der Vizepräsident des Hauses der Abgeordneten Frhr. v. Glumeck, Bürgermeister Dr. Priz und zahlreiche Notabilitäten theilnahmen. Um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr erschien Fürst Bismarck mit der Gräfin Hoyos, während Graf Herbert Bismarck seine Braut führte. Um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr brachte der akademische Gesangverein ein Ständchen. Nach Beendigung der Gesangsvorträge empfing Fürst Bismarck im Flur die Vorstände des Vereins und richtete an sie eine Ansprache folgenden Inhalts:

„Ich danke Ihnen herzlich für die schöne melodische Begrüßung, die aus Freundesherzen kommt und zum Herzen dringt. Wir werden die alte Stammesgenossenschaft immer zu allen Seiten pflegen. Kommen einmal wieder Irrungen vor, so werden sie vorübergehen und wir werden dann um so fester zusammen leben. So fasse ich unsere Beziehungen auf. Wenn auch als Privatmann hier weilend, freue ich mich doch, eine solche Vertiefung unserer Beziehungen zu finden, und ich hoffe, dieselbe wird von ihnen eben so gut wie von uns mit Erfolg gepflegt werden, so lange wir leben. Von meiner Seite wird es jedenfalls geschehen, ebenso wie zu jener Zeit, als wir die Annäherung dieses Verhältnisses als notwendig anerkannt haben. Hoffentlich wird uns Gott die Gnade gewähren, daß unsere Freundschaft dauernd erhalten bleibe. Gott schütze unsere Freundschaft!“

Stürmische Prostrufe erlangen durch den Flur. Fürst Bismarck nahm dann nochmals das Wort und sagte, nachdem er erfahren, daß alle Mitglieder des akademischen Gesangvereines Studenten seien, folgendes:

„Es ist eine um so höhere Ehre für Sie, daß Sie neben der Wissenschaft auch die Kunst pflegen. Gerade Kunst und Wissenschaft sind es, die uns Deutsche verschiedener Länder zusammenhalten. Wien hat Großes in der Musik geleistet, am Himmel seiner Kunst leuchten Sterne wie Mozart und Haydn. Deutsche Musik und deutsche Poesie bilden ein geistiges Band zwischen allen Deutschen, sie werden auch in der Zukunft ein Bindemittel unserer nationalen und geschichtlichen Beziehungen sein. Sollte je eine Verbunklung zwischen uns wieder eintreten, wir werden uns immer wieder zusammenfinden“. Seinen Bierhumpen erhebend, trank Bismarck auf die deutsche Kunst und Wissenschaft unter den stürmischen Hochrufen der Studenten, die den Fürsten umringend, riefen: „Hoch dem Baumeister des deutschen Reiches!“

Die Auffahrt zur evangelischen Kirche, in welcher gestern die Trauung des Grafen Herbert Bismarck stattfand, gestaltete sich glänzend, besonders fielen die herrlichen Gespanne mehrerer ungarischer Magnaten auf. Fürst Bismarck fuhr in einem einfachen Wagen vor. Längs des Kohlmarkts und des Grabens bildete eine dicht gedrängte Menschenmenge Spalier und begrüßte den Fürsten mit stürmischen Hochrufen. Der Trauungsfester wohnten die Mitglieder der Familien Bismarck, Hoyos, Palfy und zahlreiche Vertreter des hohen Adels bei. Den Trauungsakt vollzog Superintendent Schack. Nach dem Wechseln der Ringe küßten der Fürst und die Fürstin Bismarck wiederholt

das junge Ehepaar, welches allseitig beglückwünscht wurde. Zum Schluß der Feier wurde der Hochzeitsmarsch von Mendelssohn aus dem „Sommernachtstraum“ gespielt. Auf der Rückfahrt wurde Fürst Bismarck neuerdings überall von dem zahlreich angammelten Publikum achtungsvoll begrüßt. In dem Hochzeitsdiner im Palais Palfy nahmen nur die näheren Bekannten der beiden Familien theil.

Politische Tageschau.

Der amtliche „Reichsanzeiger“ begrüßt das italienische Königspaar zur Ankunft in Berlin wie folgt: „Wie dem deutschen Kaiserpaare mit diesem Besuche eine wahre Herzensfreude bereitet wird, so heißt das ganze deutsche Volk den erhabenen Träger der italienischen Krone und seine erlauchte Gemahlin herzlich willkommen. Es sind nicht nur Vertretung und gleichartige Interessen, welche die beiden Monarchen und ihre Völker verbinden. Ihre Beziehungen tragen so sehr das Gepräge herzlicher Zuneigung und wahrer Freundschaft, daß der hohe Besuch, wie er ein Ausdruck dieser Beziehungen sein soll, so auch als ein solcher dankbar gewürdigt wird. Möge der Aufenthalt an dem deutschen Kaiserhofe den königlichen Majestäten von neuem die Ueberzeugung von der Aufrichtigkeit der freundschaftlichen Gefinnungen in Deutschland verschaffen, wie er sicherlich auch den beiden Nationen, die den friedlichen Beziehungen ihrer Monarchen im Innern und nach außen mit hingebendem Vertrauen folgen, zum Heile gereichen wird!“

Die Reise des Fürsten Bismarck durch Desterreich ist ebenfalls reich an Rundgebungen gewesen. Aus Wien wird darüber gemeldet: Die Fahrt durch Desterreich brachte dem Fürsten Bismarck zahlreiche Ehrungen. In der Grenzstation Tetschen erwarteten ihn gegen 2000 Personen, die ihn stürmisch begrüßten. Fürst Bismarck hielt schließlich an die Menge folgende Ansprache: „Bon jeher war mein ganzes Bestreben darauf gerichtet, Deutschland und Desterreich zu befreundeten. Das Werk, welches ich 1879 unter den größten Schwierigkeiten vollendete und dessen Durchführung gar mühevoll war, erhält jetzt für mich allerdings auf privatem Wege eine neue Bekräftigung durch die Verheirathung meines Sohnes mit einer Desterreicherin, wodurch die freundschaftlichen Beziehungen, die ich auf politischem Wege zu Desterreich anzubahnen stets bemüht war, jetzt auch durch meinen Sohn fortgesetzt werden. Ich wünsche, daß wir alle, die wir hier versammelt sind, niemals erleben mögen, daß diese Freundschaft gebrochen wird. So lange ich lebe und Einfluß habe, werde ich alles aufbieten, daß das, was 1879 von mir geschaffen wurde, uns auch erhalten bleibe.“ In Jglau hielt Fürst Bismarck wieder eine Ansprache, jedoch ohne politischen Inhalt. Er dankte für die sympathische Aufnahme im befreundeten Lande. Es entwickelte sich dann zwischen ihm und den Anwesenden ein Gespräch. Er fragte, ob nur Deutsche hier wohnen. Jemand rief: „Theilweise auch Czechen“, ein anderer: „Wir sind gute Deutsche“, ein dritter: „Desterreicher“. Fürst Bismarck erwiderte: „Ein guter Deutscher, das bin wohl ich auch!“ In Znaim überreichten viele Damen riesige Sträuße und Kränze, für welche das Waggonfenster zu klein war, weshalb die Thür geöffnet wurde. Die Hochrufe wollten nicht enden. Der Fürst war tief gerührt, trocknete sich mit dem Taschentuche die Thränen ab und hielt dann eine kurze nicht politische Ansprache.

Die „Alten“ und die „Jungen“ möchten so gerne wieder zusammen, die „feindlichen“ Theile der Umsturzgesellschaft; die „Alten“ brauchen die jugendlichen Theile zur Agitation und die „Jungen“ blicken mit sehnsüchtigen Augen auf den gefüllten Geldbeutel der offiziellen Sozialdemokratie. Aber „so tief“ sind die „Unabhängigen“ doch noch nicht „gesunken“, um sich mit fliegenden Fahnen in das Lager der öffentlich geschmähten, heimlich aber unterstützten Singerschen Parlamentspartei zu begeben. Um so glühender ist der Wunsch der „Fraktionellen“, die Ausgestoßenen wieder zurückzugewinnen, und in verschiedenen Fällen ist diesem Wunsche auch schon Ausdruck verliehen worden. So äußerte der Reichstagsabgeordnete Bruns in einer sozialdemokratischen Versammlung zu Freiburg i. B., seine Partei werde die Opponenten gern wieder aufnehmen, wenn sie Neue zeigen wollten, und der „Sozialist“ schreibt: „Es ist doch merkwürdig, daß man neuerdings so sehr mit uns liebäugelt. Will man es jetzt einmal auf diese Weise versuchen? Schon vor einiger Zeit erklärte Herr Auer in einer Berliner Versammlung: „Ich weiß gar nicht, was die Herren wollen; sie brauchen nur wiederzukommen — der Tisch ist bereits für sie gedeckt.“ Daß man auf Seiten der Parteileitung charakterlos genug ist, mit uns wieder Verbindung zu suchen, das wundert uns nicht. Daß man uns derartige Zumuthungen wirklich zu stellen wagt und im Ernste glaubt, wir würden darauf eingehen — das ist stark. Es verrieth, wie tief die parteiökonomischen Herren gesunken sind!“ Das Organ der „Jungen“ nimmt gewohnheitsmäßig den Mund recht voll; aber wir sind überzeugt, daß diese „große Feindschaft“ nicht allzulange mehr dauern wird. Das Lumpen- und Ballonmützenproletariat gehört naturgemäß in die Reihen der von dem jüdischen Millionär Singer kommandirten „Proletarier“-Bataillone.

Zwischen Desterreich-Ungarn und Serbien sind die Handelsvertragsverhandlungen am Sonnabend Abend in Wien abgeschlossen worden. Die Unterzeichnung der Verträge zwischen Serbien und Deutschland wird auf derselben Grundlage in diesen Tagen erfolgen.

Im österreichischen Valutausschusse wurde ein Eventualantrag mit 21 gegen 18 Stimmen angenommen, dem der Finanzminister Dr. Steinbach beifolgt zustimmte, wonach die Goldmünzen die Umschrift „Franciscus Josephus imperator Austriae, rex Bohemiae, Galiciae, Illiriae et apostolicus rex Hungariae“ tragen sollen. Ein Antrag, auch das Wort „Croatiae“ auf die Münze zu setzen, wurde mit 32 gegen 7 Stimmen abgelehnt.

Der italienische Senat hat mit 99 gegen 16 Stimmen den Gesetzentwurf betr. das provisorische Budget, nachdem Giolitti erklärt hatte, die finanzielle Lage habe sich bedeutend gebessert und das Gleichgewicht des Budgets würde sehr bald gesichert sein, angenommen und sich auf unbestimmte Zeit vertagt.

In der italienischen Armee soll ein neues Pensionsgesetz für Offiziere gemäß der bezüglichen, in Frankreich geseglichten Form eingeführt werden. Auch eine Altersgrenze, an der die Verabschiedung der Generale zu erfolgen hat, ist darin einbezogen. Das Gesetz ist vom Senat bereits genehmigt und wird in der Kammer demnächst verhandelt werden. Von den 55 aktiven Generalleutenants und 90 Generalmajors werden infolge dessen 14 der ersteren und ca. 20 der letzteren eventuell ihre Entlassung erhalten. Auf die drei zu Höchstkommandiren-

Ein ausgefressener Charakter.

Von E. P.

Es war einmal — so möchte ich eigentlich anfangen, denn unsere jetzige Zeit wird wohl den Charakter, von dem ich erzählen will, ins Reich der Märchen weisen, und Märchen fangen, wie allgemein bekannt, mit obigem Satze an.

Und doch hat der Charakter, von dem ich sprechen will, wirklich existirt. Es ist freilich schon lange her, ich war noch ein kleines Mädchen, als uns Großpapa die Geschichte erzählte.

Ich erinnere mich, daß er sie dreimal erzählte. Der arme Großpapa, jetzt mußte er sie wahrscheinlich alle Tage wiederholen. Ja! andere Zeiten, andere Sitten. — Großpapa kam eines Tages sehr aufgeregter zum Essen nach Hause, als wenig, schüttelte den Kopf, schnupfte sehr viel und endlich, als der Bediente abgeräumt hatte, sah uns Großpapa ernsthaft der Reihe nach an, erhob drohend den Finger und sagte:

— Stellt euch vor, Kinder, Baron N. N. hat anvertraute Gelber unterschlagen, es sollen 6000 Mark sein. Natürlich waren wir erstarrt, denn so etwas war damals ein Entsetzen erregendes Unikum. Ein Baron 6000 Mark unterschlagen, fürchterlich — das ist ja eigentlich gestohlen!

Endlich hatten wir uns nach und nach erholt, denn unter Großpapas finsternem Blick wagten wir keinen Athem zu schöpfen. Ich besonders fühlte mich so zerknirscht, als hätte ich selbst an dem schrecklichen Verbrechen theilgenommen. — Ach, war ich denn so weit davon entfernt? Hatte ich nicht gerade heute 3 Stück Zucker auf dem Gewissen, welche ich beim Zuckerklopfen unter den Tisch fallen sah? O, ich nahm mir fest vor, wenn wieder einmal ein Stück Zucker hinab fiel, es ehrlich aufzuheben und — resignirt auf den Tisch zu legen. Da, mitten in meiner innerlichsten Reue, räusperte sich Großpapa so stark, daß ich zusammenfuhr, und dann sagte er:

Seht ihr, Kinder, das kommt vom Leichtsinne. Zu meiner Zeit war es anders. Da war einmal ein sehr armer Schreiber, ich habe ihn recht gut gekannt, der hatte einen Schulkameraden, und dieser war das Kind von reichen Eltern. Die beiden waren sehr gut zusammen, obwohl sie sich nicht oft sahen, denn der Schreiber war arm und wollte nicht die Vergnügungen seines Freundes theilen, er selbst konnte sie nicht erschwingen und auf Kosten seines Kameraden etwas mitzumachen, dazu wollte er sich nicht verstehen.

Eines Abends suchte ihn sein Freund auf und sagte ihm: Fritz, ich reise nach Italien, sei so gut und hebe mir die tausend Mark auf, die in diesem Paket sind; ich werde vielleicht fünf Monate ausbleiben.

Fritz nahm das Paket, es war auch noch eine kleine Rolle mit Gold dabei, und legte es in seine Kommode unter seine Hemden. Dann nahmen sie Abschied und die Sache war abgethan.

Nach ein paar Wochen bekam Fritz einen bösen Finger an der rechten Hand. Anfangs genirte es ihn nur am Schreiben, nach und nach wurde es immer ärger; er mußte zu einem Doktor gehen, und der schnitt und kurirte an ihm lange herum, aber die Sache wurde nur noch schlechter. Endlich konnte der Arme gar nicht mehr schreiben, konnte sich nichts verdienen, verkaufte ein Stück nach dem andern, was er sich an Einrichtung mühsam zusammengesparrt hatte, bis ihm nichts blieb, als das Bett, in dem er lag, denn sein Uebel hatte sich schon so verschlimmert, daß er nicht aufstehen konnte. Der ganze Arm war geschwollen und der Arzt sprach schon von einer Amputation, die aber auch sehr gefährlich war, weil die Kräfte des armen Mannes von Tag zu Tag immer mehr sanken. Da rief eines Tages die Zimmernachbarin des Fritz den Doktor zu sich und erzählte ihm, daß der arme Schreiber eigentlich verhungere, denn schon seit

einigen Tagen lasse er sich kein Essen mehr kommen, sondern nur ein wenig Brot und seit gestern auch das nicht mehr.

Als der Doktor dem armen Fritz Vorwürfe machte, da wollte dieser anfangs nichts davon wissen und erst nach und nach gestand er dem Doktor, daß er seit fünf Monaten keinen Verdienst habe, sein Ersparthes verbraucht, alles verkauft und nun seit einigen Tagen keinen Pfennig habe, um ein Stück Brot kaufen zu können. Dies sei wohl der Grund, warum der Finger durchaus nicht heilen wolle.

Der Doktor war gleich bereit, ihm ein wenig Geld zu leihen, aber es kostete einen langen Kampf, bis Fritz sich endlich entschließen konnte, es anzunehmen. Der Doktor ging — und gerade an der nächsten Straßenecke begegnete er dem reichen Freund, der eben aus Italien zurückgekommen war, und den er auch recht gut kannte. Er wußte, daß die zwei befreundeten waren und erzählte ihm gleich das Schicksal des armen Schreibers. Das ist ein schönes Malheur, sagte der junge Mann; ich habe in Italien Schulden gemacht, möchte meinem Papa nichts davon sagen und wollte die tausend Mark, die ich dem Fritz zum Aufbewahren gab, natürlich find sie auch weg, wenn es ihm so schlecht geht. Nun jedenfalls besuchen wir ihn.

Der Doktor kehrte wieder um, und sie gingen zusammen zu dem Patienten hinauf. Der arme Kranke hatte eine riesige Freude, seinen Kameraden wiederzusehen, und dieser war von dem Aussehen des Fritz so ergriffen, daß er gar nichts von seinem Gelde erwähnte. Da sagte dieser: Hebe mein Posthorn in die Höhe und nimm dein Geld wieder; ich habe es zugestiegelt und deine Adresse darauf geschrieben. Weißt du, setzte er mit einem Blick auf seinen Arm hinzu — für den Fall, daß —

Da wurde der junge Mann so ergriffen, daß er zu zittern anfing, das Papier sprang auf und die Goldstücke rollten heraus. Und Sie haben auf Gold gelegen und wären beinahe verhungert, rief der Doktor aus und schlug die Hände zusammen.

den für einen Krieg bestimmten Generale soll die Altersgrenze jedoch nicht angewendet werden.

Die Sympathie-Rundgebungen, welche dem Fürsten Bismarck überall auf seiner Reise zuthell geworden sind, werden in der Pariser Presse lang und breit erörtert und man kommt zu dem Schluß, daß der Fürst nach wie vor das Herz des deutschen Volkes besitze. Recht charakteristisch für die Angst, welche die Franzosen vor dem Eisernen Kanzler haben, ist der Ausdruck der Hoffnung, die Rundgebungen würden die Klüft zwischen dem Kaiser und Bismarck erweitern, da man in Paris nichts mehr fürchtet, als die Rückkehr des die ruffenfreundliche Politik der Franzosen vermuthlich kreuzenden Fürsten zur Macht. Wird doch schon die Anwesenheit zweier russischen Botschafter bei der Vermählung des Grafen Herbert in Paris sehr bemerkt.

Daß die Zuvaren die „ersten Soldaten der Welt“ sind, dürfte noch nicht allgemein bekannt sein. Die „Gesellschaft zur gegenseitigen Unterstützung ehemaliger Soldaten, die in Afrika gedient“, hatte dem Zaren ihre Wünsche übermitteln, und darauf konnte bei einem Bankett der Gesellschaft in Bordeaux der Präsident ein Antworttelegramm des Zaren verlesen, in welchem dieser für die ihm von der Gesellschaft übermittelten Wünsche dankt und seine Glückwünsche den Mitgliedern der Gesellschaft, den Zuvaren, den ersten Soldaten der Welt, sendet.

Betreffs der Weltausstellung in Chicago ist es von Interesse, wie hoch die Amerikaner die Kosten derselben geschätzt haben. Sie haben eine höhere und eine niedrigere Schätzung aufgestellt. Die erstere ergibt 95 000 000 Mark, während die letztere 82 000 000 Mark ergibt. Wahrlich ein nettes Sümchen, aber jedenfalls doch zu hoch gegriffen.

Deutsches Reich.

Berlin, 21. Juni 1892.

Heute Vormittag fand anlässlich der Anwesenheit des Königs und der Königin von Italien im Lustgarten eine glänzende Parade der ganzen Garnison statt. Kurz vor 10 Uhr fuhr die Kaiserin mit den Prinzen im Stadtschloß ein; der Kronprinz stand bereits in der Front des ersten Garde-Regiments zu Fuß. Bald darauf traf der Kaiser zu Pferde in der Uniform des Regiments der Garde du Corps im Lustgarten ein. Gegen 10 1/2 Uhr kamen der König und die Königin von Italien im offenen vierpännigen Wagen, von einem Zuge der Leibgardermerie eskortirt, auf dem Paradeplatze an. Ueberall in der Stadt wurden die Majestäten mit lebhaften sympathischen Rundgebungen begrüßt; König Humbert trug die Uniform des Husaren-Regiments. Vor der Kasse des Stadtschlosses stieg der König von Italien zu Pferde. Als die Majestäten die Truppen begrüßten, spielten die Musikkorps den italienischen Königsmarsch. Der Kaiser setzte sich bei Beginn der Parade an die Spitze der Truppen, führte diese, gefolgt von einer glänzenden Suite, vor seinem königlichen Gaste vorüber und nahm sodann ihm zur Seite Aufstellung. Der Feldmarschall Prinz Albrecht von Preußen, Regent von Braunschweig, hielt ebenfalls zur Seite des Königs Humbert. Bei dem Vorbeimarsch des Regiments der Garde du Corps setzte sich der Kaiser an die Spitze desselben und führte es seinem erlauchtem Gaste vor. Der Vorbeimarsch der Garnison erfolgte zweimal, zuerst in Zügen, sodann in Kompagnie-, beziehungsweise Schwadronenfront. Die Kaiserin und die Königin Margherita wohnten, umgeben von den kaiserlichen Prinzen, von den Fenstern des Stadtschlosses dem militärischen Schauspiel bei; dasselbe war um 11 3/4 Uhr zu Ende. Die Parade war von dem Kommandeur der 1. Garde-Infanterie-Division, Generalleutnant von Holleben, kommandirt. Nach der Parade fand Frühstückstafel im Potsdamer Stadtschloß statt, wobei der Kaiser die Verlobung seiner jüngsten Schwester, der Prinzessin Margarete, mit dem Prinzen Friedrich Karl von Hessen proklamirte. Gegen 1 Uhr begaben sich die Majestäten nach dem neuen Palais zurück, in dem ersten offenen Vierpänner fuhr die Kaiserin und die Königin, alsdann folgten die beiden Monarchen gleichfalls im offenen Vierpänner; beide Wagen wurden von einem Zuge der Leibgardermerie begleitet. Unausgesezt begleitete die Majestäten vieltausendstimmiger Jubel der auf allen Wegen, an allen Fenstern und auf den Zinnen der Gebäude dicht geschaarten Bevölkerung.

Die Verlobung Ihrer königlichen Hoheit der Prinzessin Margarete mit Sr. Hoheit dem Prinzen Friedrich Karl von Hessen wird im „Reichsanzeiger“ amtlich bekannt gemacht. Der Prinz, Sekondleutnant à la suite des Gardebrigadener-Regiments, ist der Sohn des verstorbenen Landgrafen Friedrich von Hessen und der Landgräfin Anna, Tochter des Prinzen Karl von Preußen, geboren auf Schloß Panter am 1. Mai 1868.

Und wist ihr, Kinder, was der Friz antwortete? Mit zürnenden Augen sah er den Doktor an und sagte: Das Geld hat ja nicht mir gehört! Seht ihr, so muß man es machen, wenn man ehrlich sein will; eher sterben, als fremdes Eigenthum berühren. Das merkt euch.

Ah! wie mich die drei Stück Zucker brannten, und ich war doch noch lange nicht am Verhungern, als ich sie mit solcher Wonne zerbiß. Ich schlich leise zu Großpapa, tupfte an sein Knie und sagte:

Mußte der Friz sterben?

O nein, Kleine, sagte Großpapa; Friz bekam gutes Essen, und der Finger wurde zwar abgenommen, und er konnte nicht mehr schreiben sein, aber sein Freund verschaffte ihm eine ganz gute Anstellung.

Ah, das ist gut, rief ich aus, und — Großpapa, ich will auch keinen Zucker mehr naschen. So — sagte Großpapa, etwas erkaunt über die Moral, welche ich aus seiner Geschichte zog. Er konnte sich offenbar den Zusammenhang des Zuckers mit derselben nicht recht erklären.

Ich bin aber überzeugt, hätte ich seiner Geschichte nicht mit solchen Verbreechergesühen gelauscht, so hätte sie gewiß keinen solchen Eindruck auf mich gemacht, daß ich sie nach so vielen Jahren Wort für Wort wieder erzählen konnte.

Ja wohl — ausgestorben sind jetzt solche Charaktere, und der Großpapa, der uns diese Geschichte so oft erzählte, als ein Fall unter den sogenannten höheren Ständen vorkam, was, so lange ich mich erinnere, dreimal der Fall war, der hätte jetzt gar nichts anders zu thun, als fortwährend vom armen Friz zu erzählen.

Andere Zeiten andere Sitten.

Die „Köln. Volksztg.“ bringt die Sensationsnachricht, dem Fürsten Bismarck sei zugesichert gewesen, daß er vom Kaiser bei seiner Durchreise empfangen werde, wenn seinerseits der erste geeignete Schritt zur Annäherung geschehe. Glaubwürdig dürfte die Meldung nicht sein.

Der türkische Generaladjutant Hobe-Pascha ist aus Konstantinopel im besonderen Auftrage hier eingetroffen und wird dieser Tage vom Kaiser empfangen.

Sanitätsrath Piffin theilt der „Voss. Zeitung“ als authentisch mit, daß sämtliche Kinder des Kaisers geimpft seien.

Geheimrath Professor v. Helmholz hat an die französische Akademie der Wissenschaften anlässlich seiner Wahl zum auswärtigen Mitgliede derselben ein Danfschreiben gerichtet, in welchem er betont, die Wahl sei für ihn eine Anerkennung seiner Bestrebungen; das Wohlwollen und die hohe Unparteilichkeit der Akademie hätten ihn tief bewegt.

Die Ausschüsse des Bundesraths für Handel und Verkehr, für Eisenbahnen, Post und Telegraphie und für Justizwesen berietzen heute den Gesetzesentwurf über Einführung einer einheitlichen Zeitbestimmung (mitteleuropäische Zeit) und beschloßen, die unveränderte Annahme der Vorlage zu empfehlen.

Dem Auswärtigen Amte ist aus Dar-es-Salaam gemeldet worden, daß bis heute Vormittag ein detaillirter Bericht über das angebliche Gefecht des Herrn v. Bülow beim dortigen Gouvernemen nicht eingegangen war. Da die über Bombassa nach Sansibar gelangte Nachricht ausschließlich auf mündlichen Mittheilungen von Negern beruht, ist dieselbe mit großer Vorsicht aufzunehmen.

München, 21. Juni. Die am Montag stattgehabte Versammlung hiesiger Bürger beschloß bezüglich der Ehrung Bismarck folgendes: Begrüßung durch eine Deputation im Zentralbahnhofe und Aufstellung eines Musikkorps in demselben, Fackelpalierbildung vom Bahnhofe bis zum Palais Lenbach; Mittwoch Abend Serenade, ausgeführt vom bayerischen Sängerbund, Fackelzug der Studentenschaft; die gesammte Einwohnerchaft soll ferner eingeladen werden, die Häuser zu beslaggen. Die „Münch. Neuest. Nachr.“ fordern zu wärmstem Empfang auf; die Reichstreue leide nicht unter der Dankesbekundung an den Reichszimmerer.

Ausland.

Wien, 21. Juni. Graf Herbert Bismarck erhielt von 20 Abgeordneten der deutsch-nationalen Partei folgendes Telegramm: „Zum neuesten deutsch-österreichischen Bündnisse unsere herzlichsten Glückwünsche“.

Wien, 21. Juni. Das Wiener „Deutsche Volksblatt“ ist am Montag wegen eines Berichts über die Straßenszenen beim Einzuge des Fürsten Bismarck beschlagnahmt worden, weil das Vorgeben der Polizei sehr heftig angegriffen wurde. Das Blatt kündigt über die Vorfälle eine Anfrage im Hause der Abgeordneten an.

Bern, 21. Juni. Der Nationalrath hat den Bundesrath beauftragt, die Frage zu prüfen, wie den Mißbräuchen im Börsenwesen entgegengetreten werden könne.

Montbrison, 21. Juni. Ravachol und zwei Mitangeklagte erschienen heute vor dem Schwurgericht unter der Anklage, im Departement Loire 5 Morde begangen zu haben. Die Polizei traf ausgebreitete Vorsichtsmaßregeln. Ravachol gesteht zu, einen Mord ausgeführt zu haben. Während seiner Vernehmung entwickelte Ravachol in ähnlicher Weise wie bei dem Prozeß in Paris seine anarchischen Lehren. Bisher ist kein Zwischenfall vorgekommen.

Montbrison, 21. Juni. Anlässlich des Ravachol-Prozesses sind hier Vorkehrungen getroffen, als ob die Stadt sich im Belagerungszustande befände. Die Wohnungen der Gerichtspräsidenten, der Staatsanwälte, aller Richter, Geschworenen und Zeugen werden militärisch und polizeilich überwacht. Die Behörden beschränken einen anarchischen Handreich. Gestern Nachmittag hat der Präsident des Gerichtshofes Ravachol in Gefängnis besetzt. Das Gerichtsgebäude, sowie das Gefängnis sind militärisch besetzt und polizeilich vollständig abgesperrt.

Kopenhagen, 21. Juni. Die Friedensversammlung an dem Himmelberge in Jütland war von mehr als 12 000 Menschen aus allen Theilen des Landes besucht. Björnstrjerne Björnson, der vom Seminar-Vorsteher Winther begrüßt wurde, war Gegenstand lebhafter Rundgebungen. Björnson beklagte in seiner Rede, daß die Friedenssache bisher nicht die Unterstützung der Kirche gewonnen habe, was doch ihre Hauptaufgabe hätte sein sollen; er erklärte, Sozialist zu sein, was alle gläubigen Menschen sein müßten. Die Friedensbewegung müsse von den kleinen Staaten ausgehen und Dänemark biete einen besonders günstigen Boden für diese Bewegung. Die Abgeordneten Bajer, Jens Busk, Bojzen und andere waren anwesend.

Oessa, 20. Juni. Zahlreiche deutsche Bauern aus den Wolgabegleiten siedeln sich jetzt im Kubangebiete (Nordkaukasus) an. Es entsteht dort eine ganze Reihe deutscher Kolonien. — Die Heuschrecken treten im Kaukasus in so ungeheuren Mengen auf, daß ein Eisenbahnzug von Baku nach Tiflis über eine halbe Stunde seine Fahrt unterbrechen mußte, um einen sich über die Schienen bewegenden Heuschreckenzug vorüber zu lassen. — Im kaspischen Meer hat sich durch einen vulkanischen unterseeischen Ausbruch eine neue Insel geringeren Umfangs gebildet.

Provinzialnachrichten.

Culmsee, 21. Juni. (Feuer. Wegesperre). Am Montag Nachmittag brannte das dem Mühlenbesitzer Hubert gehörige Wohnhaus total bis auf den Mauerrest nieder. Die Entstehungsurache des Feuers ist unbekannt. — Infolge Schüttung des Eisenbahndammes Fordon-Culmsee sind die sämtlichen Wege in der Dittromkeoer Forst zwischen den Stationen 30 und 33, unter denen sich auch der Steinort Kirchenweg befindet, dauernd gesperrt.

Briesen, 21. Juni. (Ertrunken). Am Sonntag Abend fiel die 7jährige Tochter des Käthners Friedrich Lichtenfeld von Abbau Briesen beim Wasserholen in ein Torfbruch und ertrank.

Graubenz, 20. Juni. (Personalien). Der Kommandant von Graubenz Generalmajor Maloiti von Erzebiatowksi und der Kommandeur der 69. Infanteriebrigade Generalmajor Haad sind in den Ruhestand getreten; mit den Geschäften der Kommandantur ist der Oberst Bod von Wülffingen vom 141. Regiment und mit der Führung der Brigade der Oberst v. Heinemann vom Regiment Graf Schwerin beauftragt.

Marienwerder, 21. Juni. (Ein schweres Brandunglück) hat sich vorgestern in Rundenwieße zugetragen. In der Mittagsstunde brach im dortigen Kreuzkrug Feuer aus und vernichtete in kurzem das ganze Gebäude. Mit so furchtbarer Schnelligkeit griff der Brand um sich, daß nicht weniger als dreißig Personen zum Theil recht schwere Brandwunden erlitten. Verbrannt ist ein bedeutendes Waarenlager, 400 Mk. bares Geld, sämtliche Möbel, verschiedene andere Werthstücke und eine

gute Milchkuh. Versichert war der Geschäftsinhaber nicht, er erleidet daher einen sehr empfindlichen Schaden. Es wird böswillige Brandstiftung vermutet. (M. W. M.)

Marienburg, 20. Juni. (Engros-Milchlieferung nach Berlin. Taubstummenfest). Eine Berliner Firma beabsichtigt mit den Landwirthen der Marienburger Gegend Verträge zu schließen, welche ihr deren Milchproduktion sichern. Vom 30. September ab sollen täglich etwa 120 000 Liter Milch nach Berlin geführt werden. Es wird projektiert, von Marienburg aus täglich einen Extrazug mit 20 Doppelwaggons abzulassen. — An dem gestern hier abgehaltenen Provinzial-Taubstummenfest nahmen etwa 300 Taubstumme theil. Viele derselben waren bereits Sonnabend abends erschienen. Vormittags fand gestern in der katholischen Kirche für die Taubstummen ein Hochamt statt; in der evangelischen Kirche fand mittags 12 Uhr ein Festgottesdienst mit darauf folgenden Abendmahl statt. Darauf vereinigte ein gemeinsames Mittagessen die Teilnehmer im Saale des Gesellschaftshauses, bei welchem mehrere Trinksprüche in der Feichensprache der Taubstummen ausgebracht wurden. Abends traten die Taubstummen die Heimreise an.

Berent, 20. Juni. (Berunglückt). Ein 21jähriger Mann, der einen Militär-Urlaubspaß auf den Namen Zymir bei sich führte, wurde gleich hinter der Station Golmtau schwer verletzt, aber noch lebend, neben dem Schienengeleise aufgefunden. Auf dem Transporte bis nach Danzig verstarb er. Verletzungen wurden am Kopfe und den Armen wahrgenommen.

Ziegenhof, 20. Juni. (Brand mit Menschenverlust). Heute Vormittag, während die Leute zur Arbeit auf dem Felde waren, brach in einem Katenhause in Kudenau Feuer aus, welches bei der trockenen Bitterung und dem Wassermangel im Dorfe so schnell um sich griff, daß in kurzer Zeit vier Wohnhäuser niederbrannten, ohne daß von dem Mobiliar etwas von Bedeutung gerettet werden konnte. Der Verlust trifft nur arme Leute; von Versicherung ist keine Rede. Leider ist auch ein Menschenleben zu beklagen. Der Arbeiter Becker, siebenundsechzig Jahre alt, der krank im Bett lag, konnte sich nicht retten und mußte im Bett verbrennen.

Elbing, 21. Juni. (Staatsanfall). In welcher Blüthe bei uns der Stat steht, das konnte man gestern bei dem Kinderfest in Dambien wahrnehmen. Der herabströmende Regen zwang die Ausflügler, alle nur einigermaßen schützenden Räume in Anspruch zu nehmen. Zwei Herren fanden bereits den Holzstall voll besetzt und nahmen ihre Zuflucht deshalb nach einem in der Nähe befindlichen und für gewisse Zwecke bestimmten Gebäude. Aber auch dort konnte man ihnen das verhängnisvolle Wort „besetzt“ entgegen; drei Verehrer der „vier Beutel“ drohten in aller Gemüthsruhe an diesem sonst wenig angenehmen Ort ihren Stat. (Eh. Btg.)

Aus Ostpreußen, 20. Juni. (Mehrere Windmühlenbesitzer) Ostpreußens haben beschlossen, sich eine eigene „Deutsche Feuerversicherungs-Gesellschaft für Windmühlen auf Gegenseitigkeit“ zu gründen. Der Zweck, den die Gesellschaft haben soll, besteht darin, daß die Windmühlen mit ihrem vollen Werthe bei einem Viertel Selbstversicherung zu gleichen Prämienätzen, und zwar 8 Mk. für 1000 Mk. Versicherungssumme, ein Drittel billiger, als jetzt bei der ländlichen Feuerversicherungs-Gesellschaft, angenommen werden sollen. Zur Versicherung sollen nur Windmühlen der Provinzen Ost- und Westpreußen und Pommern im Werthe von 3000 bis 9000 Mk. angenommen werden. Da Windmühlen selten brennen, so hofft man, daß beim Zustandekommen einer Gesellschaft von nur 500 Mitgliedern diese noch nicht die Hälfte der gegenwärtigen Prämienätze zahlen dürfen. Der Sitz der Gesellschaft soll entweder Insterburg oder Bartenstein sein.

Allenstein, 20. Juni. (Buchhändlertag). Gestern tagte im „Deutschen Hause“ hier selbst die 12. Hauptversammlung ost- und westpreussischer Buchhändler. Vertreten waren die Städte Danzig, Königsberg, Elbing, Thorn, Osterode, Tilsit, Graudenz, Lyd.

Memel, 20. Juni. (Ertrunken). Ueber einen Unfall während des Sturmes am 14. d., bei welchem zwei Menschenleben vernichtet worden sind, wird dem „Mem. Dampfboot“ berichtet: Das Angelboot des Fischers Gustav Glasfisch I aus Starritschen, in welchem sich der Eigner desselben und sein 19jähriger Sohn befanden hatte, wurde am 15. d., 1 1/2 Kilometer westlich von Nidden auf dem Kurischen Haffe vor Anker liegend, voll Wasser, ohne Besatzung vorgefunden. Da letztere sich bis heute nicht eingestellt hat, so ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß dieselbe im Haffe ertrunken. Glasfisch I hinterläßt eine Wittve und zwei unermögene Kinder.

Posen, 21. Juni. (Städtische Marktcommission). Besuch des Kultusministers. Seit Jahren werden am hiesigen Plage für Getreide und andere Marktartikel zwei verschiedene Preisnotirungen veröffentlicht, diejenige der Marktcommission für die Stadt Posen, welche ihre Preise nach den Aufzeichnungen der Polizeiorgane am offenen Markte festsetzt, und diejenige der „Marktcommission der kaufmännischen Vereinigung“, die ihren Angaben die Geschäfte des Getreidegroßhandels an der Börse zugrunde legt. Diese verschiedene Berücksichtigung des Marktgeschäftes müßte nothwendigerweise auch verschiedene Notirungen für die einzelnen Marktartikel zur Folge haben, ein Zustand, der zu mancherlei Unzuträglichkeiten für die Interessenten führen kann. Man hat daher schon vor Jahren den allerdings vergeblichen Versuch gemacht, diesen Zustand zu beseitigen. Nunmehr hat auf Anregung aus Handelskreisen der Magistrat die Bildung einer städtischen Marktcommission nach dem Muster der Kommissionen in anderen Großstädten erneut in die Wege geleitet, und es soll auch Aussicht auf Verwirklichung dieser höchst wünschenswerthen Einrichtung vorhanden sein. — Wie bestimmt verlautet, ist der Kultusminister Dr. Boffe noch diese Woche in Posen zu erwarten. Er würde damit die bereits angelegte persönliche Besichtigung der Schulen in den Provinzen Posen und Westpreußen beginnen, welcher unter anderem auch den Zweck verfolgt zu prüfen, ob das Verlangen der Polen nach weiterer Berücksichtigung der polnischen Sprache gerechtfertigt ist.

Posen, 21. Juni. (Wegen einer vor elf Jahren begangenen Brandstiftung) wurde heute vom Schwurgericht der Knecht August Walde aus Lammsdorf zu einem Jahre Zuchthaus verurtheilt, dieselbe Strafe erhielt der Vater des Verurtheilten, Gäusler Friedrich Walde aus Lippe-Rolonic, wegen Anstiftung zu diesem Verbrechen. Die Geschworenen beabsichtigten, in einem Gnadengesuch den Kaiser zu bitten, die gegen beide Angeklagte erlante Zuchthausstrafe in Gefängnisstrafe umzuwandeln.

Ditrowo, 21. Juni. (Die hiesige Strafkammer) verurtheilte den Kaufmann Udo Stein aus Berlin wegen Betruges und Urkundenfälschung in mehreren Fällen zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus und 600 Mk. Geldstrafe. Der Verurtheilte verkaufte für seinen Bruder, einen Berliner Fabrikanten, Bälle und sandte den Kunden gewöhnlich mehr Waare, als sie bestellt hatten, indem er die Kommissionsnota fälschte. Als Vertheidiger fungirten die Rechtsanwälte Munkel-Berlin und Mayer-Ditrowo.

Lokalnachrichten.

Thorn, 22. Juni 1892.

(Personalveränderungen im Heere). Reuter, Oberstlt. und etatsmäß. Stabsoffizier des Inf.-Regts. v. Borde (4. pomm.) Nr. 21, mit der Führung des 8. ostpreuß. Inf.-Regts. Nr. 45, unter Stellung à la suite desselben, beauftragt; v. Wyszewski, Pr.-Lt. vom Inf.-Regt. v. Borde (4. pomm.) Nr. 21 und Kommandirt zur Vertretung eines Militärlehrers bei dem Kadettenhause zu Bion, unter Beförderung zum Hauptmann und Stellung à la suite des Regts., mit dem 1. Juli als Militärlehrer zum genannten Kadettenhause verlegt; v. Petersdorff I, Sek.-Lt. vom Inf.-Regt. v. Borde (4. pomm.) Nr. 21, v. Schmiedewitz, Sek.-Lt. vom Inf.-Regt. v. Schmidt (1. pomm.) Nr. 4, zu Pr.-Rts. befördert; v. Reichmann u. Logischen, Sek.-Lt. vom Inf.-Regt. von Borde (4. pomm.) Nr. 21, à la suite des Regts. gestellt; Collaß, Unteroffizier vom Inf.-Regt. v. d. Marwitz (8. pomm.) Nr. 61, Wrgobelt, Unteroffizier vom Fuß.-Ar.-Regt. Nr. 11, zu Fort.-Fähnrich befördert. Abschiedsbewilligungen: Ramier, Major und Bailß, Kommandeur vom Inf.-Regt. Graf Werder (4. rhein.) Nr. 30, mit Pension und der Uniform des Inf.-Regts. v. Borde (4. pomm.) Nr. 21, v. Dewitz, Pr.-Lt. vom Garde-Train-Bat., als Rittm. mit Pension, der Aussicht auf Anstellung in der Gendarmerie und der Uniform des Inf.-Regts. v. Schmidt (1. pomm.) Nr. 4, der Abschied bewilligt; v. Radecke, Sek.-Lt. vom Inf.-Regt. v. Schmidt (1. pomm.) Nr. 4, ausgeschieden und zu den Ref.-Offiz. des Regts. übergetreten.

(Personalien aus dem Kreise Thorn). Vom königl. Landrath bestätigt sind der Besitzer Meller zu Staw als Gemeindevor-

